

11. Sonntag nach Trinitatis, Dürrenroth,
28.08.2022

Lesung AT: 2. Samuel 12,1-15

Predigt: Lukas 18,9-14

Er sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Liebe Gemeinde

Es ist dies eines der Gleichnisse in den Evangelien, das eigentlich schon beim ersten Hören leicht zu verstehen ist. Und wo man eigentlich auch schnell zustimmen kann. Ja, es ist nicht recht, dass man stolz und selbstgerecht ist wie der Pharisäer, der die anderen verachtet, und so tut als, ob er ein frommer guter Mensch ist. Und es ist gut ehrlich zu sich selbst zu sein, wie der Zöllner. Der zwar kein guter Mensch ist, aber der wenigstens das ehrlich bekennen kann und nicht seine Sünden mit frommen Sprüchen bemäntelt.

Dann wäre die Moral von dieser Geschichte: vor Gott ist es nicht so schlimm, wenn man nicht alles gut macht, aber man soll einfach dazu stehen. Gott genügt das schon – und alles ist wieder gut.

Aber ganz so einfach ist es nicht. Denn der Teufel kann auch diese Ehrlichkeit des Zöllners zu seinem Zweck missbrauchen. Denn auch die Ehrlichkeit zu sich selbst kann zum Himmel stinken, wenn man dabei den anderen ebenso verachtet, wie es der Pharisäer getan hat.

Denn auch der Zöllner kann scheinheilig beten: „Gott, du weißt ich bin ein schlechter Mensch. Ich beute die Menschen aus, nehme mehr von ihnen

als mir zusteht und das ohne Rücksicht und Erbarmen. Aber immerhin weiß ich, dass ich ein Schuft bin, nicht so wie der scheinheilige Pharisäer da vorne, der immer fastet, betet und Geld den Armen spendet. Er denkt er ist ein guter Mensch, aber ganz gewiss hat er auch heimliche Sünden und er verachtet andere Menschen – das ist doch auch Sünde. Also bin ich dann doch ein besserer Mensch als jener dort.“

Nun, ist denn der Zöllner mit solch einer Rede, nicht auch zum Pharisäer geworden? Der den Pharisäer verachtet und stolz ist auf seine eigenen Sünden?

Heutzutage sagt man gerne, es sei nicht so schlimm, wenn man nicht alles gut macht, Hauptsache man ist ehrlich zu sich selbst und zu den anderen. Aber in Wahrheit ist das nur eine raffiniere Form der Selbstgerechtigkeit, die um nichts besser ist als die Selbstgerechtigkeit des Pharisäers im Gleichnis.

Denn dieser Pharisäer ist womöglich wirklich ein guter Mensch. Er fastet, betet, er gibt wie vorgeschrieben den Zehnten Teil seines Vermögens der Gemeinde. Und er weiß auch, dass dies nicht sein eigener Verdienst ist, sondern er dankt Gott dafür.

Und der Zöllner ist wirklich ein Schuft. Die Zöllner gehörten zur untersten Schublade in der damaligen Gesellschaft.

Sie haben mit der Besatzungsmacht der Römer zusammen gearbeitet, haben das eigene Volk ausgebeutet und machten sich durch den nahen Kontakt mit den Römern auch unrein für den Gottesdienst.

Während der eine Gott und sein Volk liebt, zersetzt der Zöllner durch sein Verhalten alle festen Gefüge und Ordnungen, um des eigenen Profits willen.

Wie kann also Jesus sagen, der Zöllner handelte richtig und nicht der Pharisäer? Gelten also für Jesus die menschlichen Vorstellungen von Recht und Gerechtigkeit nicht?

Ist es vor Gott also einerlei, ob man Gutes oder Böses tut? Soll man den achten, der raubt, mordet, vergewaltigt, und soll man den verachten, der sich Mühe gibt nach bestem Wissen und Gewissen ein ordentliches Leben zu führen?

Das kann wohl offensichtlich nicht gemeint sein. Es wäre für eine Gemeinschaft fatal und katastrophal wenn man Gutes böse und Böses gut nennen würde, wo man die Gerechten straft und die Ungerechten fördert, wo man die Ordentlichen verachtet und die Taugenichtse ehrt.

Unter Menschen muss ein Unterschied gemacht werden zwischen dem Guten und Schlechten. Sonst geht das Gesamtgefüge einer gerechten Gesellschaft zugrunde. Es ist gut, dass wir Gutes tun und schlecht, wenn wir Böses tun – auch in Gottes Augen!

Aber was ist dann der Unterschied zwischen den beiden? Weshalb hat Jesus gesagt, dass der Zöllner gerechtfertigt nach Hause ging, während der Pharisäer nicht? Was zeichnete den Zöllner vor dem Pharisäer aus, wenn es offensichtlich weder seine Taten noch seine stolze Ehrlichkeit waren?

Nun, in diesem Gleichnis geht es nicht um das gute oder schlechte Verhalten in der Welt. Sondern wie unser Verhältnis zu Gott bestimmt ist. Wie blicken wir zu Gott, wenn wir zu ihm kommen? Und mit welchem Maßstab messen wir unser eigenes Leben?

Der Pharisäer betet zwar zu Gott, aber in Wahrheit blickt er zur Seite. Er sieht sein Leben im Maßstab zum Leben des Zöllners. Und bei diesem Vergleich schneidet er in der Tat gut ab. Aber mit diesem Maßstab steht er streng genommen nicht vor Gott. Denn vor Gott steht man alleine. So wie es der Zöllner tat.

Er blickte während seines Gebetes nicht zum Pharisäer. Er sah ihn gar nicht. Vielmehr sah er allein zu Gott hinauf. Und wie tat er das? Indem er nicht einmal wagte die Augen zum Himmel aufzuheben. Sprich: er schloss die Augen. Er blickte mit seinem Herzen hinauf zu Gott, indem er die Augen schloss. Niemand sonst war in seinem Blickfeld, nur er und Gott allein.

So wird es auch sein vor dem Richterstuhl Gottes. Jeder von uns wird eines Tages dort stehen. In diesem Moment werden wir alleine – so wie wir sind – vor der Heiligkeit Gottes uns bewähren müssen.

Dann wird es nicht mehr möglich sein zur Seite zu blicken und zu sagen: „Herr, ich weiß ich war nicht immer ein guter Mensch, habe diesem Übles getan, jenem nicht geholfen.“

Aber immerhin war ich nicht so ein Wüstling wie mein Arbeitskollege, ein Taugenichts wie mein Bruder oder so stolz und eingebildet wie mein Nachbar. Und schon gar nicht bin ich so ein schlechter Mensch wie ein Trump oder ein Putin.“

Solche Sätze bringen nichts, weil man vor Gott alleine steht. Es wird kein Maßstab nach unten und zur Seite geben, wo man irgendwie immer gut abschneiden wird können. Denn im Vergleich zu den großen Schuften in dieser Welt kommt man immer irgendwie besser weg.

Aber vor Gott wird die eigene Seele offen gelegt so wie sie ist. Der Maßstab wird der uns offenbarte Wille Gottes und unser eigenes Leben sein. Unweigerlich tut sich da ein Abgrund zwischen uns Sündern und dem heiligen Gott auf. Wie sollen wir da bestehen können?

Wenn wir alleine im Wald sind und uns ein Bär begegnet – wohin sollen wir uns flüchten? Es gibt keinen Fluchtweg. Wenn unser Schiff in Seenot am Sinken ist – wo ist die rettende Planke und das rettende Ufer? Es gibt sie nicht. Die natürlichste Reaktion ist es, dass uns Entsetzen und Grauen packt und wir nur noch vergebens um Hilfe schreien können – die aber nicht eintrifft.

Und so alleine und ohne Fluchtwege sind wir dann vor Gott, wenn wir unser Leben verantworten müssen. Wir können uns nicht umsehen nach Fluchtmöglichkeiten oder nach rettenden Planken und beim Schreien wird uns niemand zu Hilfe kommen.

Aber Gott sei Dank gibt es vor Gott trotzdem eine Rettung: nicht all unsere guten Taten, nicht Ausflüchte, dass man benachteiligt war im Leben, dass die anderen noch schlimmer waren. Nein, es gibt nur ein rettender Hilferuf: indem wir inne werden, unsere Augen senken, uns auf die Brust klopfen oder auf die Knie gehen und bekennen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Nur die Gnade, nur das Erbarmen Gottes wird uns retten.

Das ist der große Unterschied zwischen dem Pharisäer und dem Zöllner. Der Pharisäer nahm die anderen zum Maßstab. Der Zöllner aber hatte nur Gottes heiligen Willen vor Augen.

Die Augen des Pharisäers blickten zur Seite zu den Menschen – während sein Herz stolz und selbstgerecht nach unten zu den bösen Menschen blickte.

Der Zöllner hingegen schloss die Augen und sah nur sich selbst – während sein Herz in Demut nach oben zu Gott blickte.

Der Pharisäer handelte aus Stolz und der Zöllner aus Demut. Stolz bedeutet nicht unbedingt nur, sich besser zu machen als man ist. Stolz bedeutet sich mit anderen zu vergleichen – mit dem Zweck, besser da zu stehen als der andere. Und Demut bedeutet nicht, sich selber schlechter zu machen als man ist. Demut bedeutet vielmehr sich nicht mit anderen zu vergleichen.

Allein weil der Zöllner sich in diesem Sinne gedemütigt hat, ging er gerechtfertigt nach Hause. D.h. er hatte eine wahre Begegnung mit Gott und er wusste, dass Gott ihm seine Sünden vergeben hat. Gott ist ihm Sünder gnädig geworden!

Gewiss wird diese Begegnung nicht spurlos in seinem Leben vorüber gehen. Eine Begegnung mit Gott verwandelt. Während der Pharisäer genau so zum Tempel hinauf wie er hinunter gegangen ist. Ohne Verwandlung – da er Gott nicht begegnet ist.

Die Voraussetzung für eine Begegnung mit Gott ist Demut. Einfach sich so von Gott anblicken lassen wie man ist. Mehr ist dazu nicht notwendig. Aber das ist schon schwer genug. Wir sind angewiesen auf seine Hilfe: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

„Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“

Amen

Pfr. Gergely Csukás